Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 25 (1918)

Heft: 21-22

Rubrik: Mode- und Marktberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stehenden Elektrizitätswerke erst neue Einschränkungen notwendig zu machen; wie verlautet bestimmt ein regierungsrätlicher Beschluß, daß auch die Bureaux vom 25. November an um 5 Uhr abends zu schließen seien. Es wird sich zeigen, ob sofort eingeleitete Schritte zur Erlangung von Ausnahmebewilligungen von Erfolg begleitet sein werden. Vor einigen Jahren sind hier bereits Versuche gemacht worden, einen frühern Geschäftsschluß durch Einführung der durchgehenden Arbeitszeit einzuführen. Die Sache mußte aber wieder fallen gelassen werden, hauptsächlich infolge der Schwierigkeit, den zahlreichen Arbeitern und Angestellten eine ausreichende und doch billige Zwischenverpflegung während der knapp bemessenen Mittagspause zu ermöglichen. Diese Hindernisse sind heute bei den seither eingeführten Rationierungsvorschriften nicht geringer, die Bereitwilligkeit, mit den langjährigen Gewohnheiten zu brechen und sich in eine neue Zeiteinteilung zu schicken, ist schwerlich größer geworden.

In den Schifflistickereien haben die zuletzt erlassenen Vorschriften über die Einschränkung der Arbeitszeit ebenfalls zu manchen Unzukömmlichkeiten geführt, da die Verhältnisse in den Betrieben unter sich sehr verschieden sind. Die Kommission für Ausnahmebewilligungen sah sich daher veranlaßt, solchen Interessenten bekannt zu geben, daß auf direkt an die Kantonsregierungen gerichtete, begründete Gesuche hin die Erlaubnis erteilt werde, die Arbeitszeit in den Schifflistickereien mit den Fahrplänen der Eisenbahnen in Einklang zu bringen, jedoch unter der Voraussetzung, daß die wöchentliche Zahl von vierzig Arbeitsstunden nicht überschritten und das Einverständnis der Licht und Kraft liefernden Werke nachgewiesen werden könne.

Am wenigsten Anlaß zur Befriedigung bieten immer noch die Ausfuhrverhältnisse. Kleinen Erleichterungen auf der einen Seite folgen immer Erschwerungen auf der andern. Das Abkommen mit Deutschland betreffend Durchfuhr nach Holland und den skandinavischen Staaten funktionierte im Oktober befriedigend. Auf Grund desselben gingen nach Holland Stickereien im Betrage von Fr. 2,304,603, nach Dänemark für Fr. 2,912,613, nach Schweden für Fr. 2,507,528. Die Totalsumme für die erste Novemberhälfte macht Fr. 1,844,966 aus. Dagegen droht das englische Einfuhrverbot unserer Industrie einen neuen, schweren Schlag zu versetzen. „Wenn es sich um Export nach den Zentralstaaten handelt, bezeichnet man von seiten der Entente die Stickerei als notwendigen Gebrauchsartikel, den man dem Feinde vorenthalten will; im Verkehr mit England aber soll sie ein Luxusartikel sein, dessen Einfuhr unerwünscht sei. Inzwischen steht ungefähr die Hälfte aller Stickmaschinen still, und die andere Hälfte hat kaum genügend Arbeit für zwei Drittel der normalen Betriebszeit.“ Ob dieses Einfuhrverbot auch noch in eine kürzere oder längere Uebergangszeit zur Friedenswirtschaft hinübergenommen werden soll, wird sich bald zeigen. Als eine der ersten Schranken wird die auf Verlangen Deutschlands ins Leben gerufene Treuhandstelle (S. T. S.) verschwinden. Auf die Stickereiindustrie (auch nicht auf die übrige Textilindustrie. Die Red.) dürfte ihre Tätigkeit keinen bedeutenden Einfluß gehabt haben.

Zu den wiederholten Anregungen, eine ostschweizerische Handelskammer ins Leben zu rufen, spricht sich neuerdings ein Verteidiger des Kaufm. Direktoriums in St. Gallen in negativem Sinne aus, indem er findet, die bisherige Tätigkeit dieses Institutes im ganzen, vereint mit derjenigen des Industrievereins für spezielle Fragen (z. B. Elektrizitätsversorgung) biete genügende Gewähr für Berücksichtigung aller berechtigten Interessen und lasse sich je nach Bedürfnis auch noch weiter ausdehnen. Notwendig ist nach dieser Stimme freilich, daß alle Beteiligten ihre Begehren direkt an diese Instanzen richten, welche jederzeit bereit sind, Konferenzen aller derjenigen einzuberufen, welche gegenüber andern Berufsgruppen besonderen Wünschen Geltung verschaffen möchten, damit in gegenseitiger Aussprache eine Verständigung erzielt werden möge, statt daß wie in jüngster Zeit z. B. der Verband schweiz. Schifflilohnsticker seine Postulate an das schweiz. Volkswirtschaftsdepartement in Bern leitete, welches dieselben dann doch wieder vom Kaufm. Direktorium St. Gallen begutachten ließ. Auch in Zukunft dürfte die Behandlung der Handelsverträge nicht einer neuen Instanz überwiesen, sondern dem Kaufm. Direktorium übertragen werden, in dessen Archiv alle Akten der frühern Verhandlungen liegen und das von jeher bei allen Verträgen als beratende Stelle mitgewirkt hat. Für die Wiedereroberung der Absatzgebiete und die Bekämpfung der illoyalen Konkurrenz auf dem Weltmarkt bilden die betreffenden Interessenverbände die gegebene Instanz; die Erschließung neuer Absatzgebiete wird wie bisher am besten durch die persönliche Initiative der einzelnen Industriellen erreicht werden. Was die Fragen des Veredelungsverkehrs mit dem Vorarlberg anbelangt, werden hier private Stellen nur beratend mitwirken können, da internationale Abkommen getroffen werden müssen. Ebenso können die Postulate der Arbeitnehmer von berufenen Vertretern an dieser Stelle vertreten werden; wo in diesen und andern Fragen eine Verständigung nicht möglich ist, würde eine solche auch vor einer Handelskammer nicht erzielt werden können, um so weniger, als eine solche Instanz keinen Beschlüssen zwangsweise Nachachtung zu verschaffen imstande wäre. Betont wird das bisher in allen Fragen zutage getretene Hand in Hand-Arbeiten des Kaufm. Direktoriums mit dem Industrieverein, das die Schaffung einer neuen Stelle durchaus überflüssig erscheinen lasse, um so eher, als auch bisher die Tätigkeit dieser Institutionen sich bei Gelegenheit schon auf andere Gebiete als das der Stickerei erstreckt habe.

Bei dem kürzlich inszenierten Landesstreik spielte das Stickereipersonal, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, eine passive Rolle. Im ganzen wurde die Arbeit nicht eingestellt, nur der Gewalt und den Drohungen der Streikbrüder nachgebend, erschienen in der Stadt die einten und andern nicht im Geschäft. Fatal wäre bei längerer Dauer hauptsächlich die Unterbindung des Verkehrs, namentlich das Ausbleiben der Post geworden. Daß auch in unserer Industrie noch manches anders werden müsse, war wohl allen Kreisen schon vor dem Streik und ohne diesen klar. Einsicht und Wille zur Abhilfe sind vorhanden; die Möglichkeit aber, oder der Grad des Erreichbaren hangen hauptsächlich von den Zuständen und neuen Verhältnissen ab, die sich in andern Ländern und Weltteilen unter starker Erschütterung des bisherigen erst nach und nach herausbilden.

A. W.

Mode- und Marktberichte

Situationsbericht. F. K. Das Kriegsende und der bevorstehende Friedensschluß lassen die Hoffnung aufkommen, es werde ein vermehrtes Angebot von Waren und damit billigere Preise eintreten. Darum die gegenwärtige Geschäftsstille auf allen Gebieten. In Anbetracht der andauernden Schwierigkeiten in der Beschaffung von Schiffsraum, der Knappheit der Verkehrsmittel und Kohlen, dem Mangel an Rohstoffen und dem allgemeinen Warenhunger überhaupt werden in absehbarer Zeit kaum starke Abweichungen von der vorausgegangenen Geschäftskonjunktur zu erwarten sein. Die notwendig werdende Versorgung der von allem entblößten Vierverbandsmächte mit Textilrohmaterialien und Manufakturwaren aller Arten werden nach vorübergehender Baisse die Ententedevisen und damit die Preise jedenfalls wieder ansteigen lassen. Man wird Mühe haben, uns selbst genügend einzudecken und Sorge tragen müssen, daß nicht durch Aufkauf die Preise noch mehr gesteigert werden. Demnach sollten die bestehenden Institutionen zur Beaufsichtigung des Handels- und Industrieverkehrs noch einige Zeit aufrecht erhalten bleiben. Im Allgemeininteresse muß nach der vorübergehenden Stockung bald wieder eine regere Betätigung Platz greifen.

Internationale Mode und Musterzeichnen. Der Clichéabdruck der unter dieser Ueberschrift in der letzten Nummer veröffentlichten anonymen Postkarte hat zur Entdeckung ihres Schreibers verholfen. Die Vermutung war richtig, daß kein Fabrikant diese Karte geschrieben habe, sondern ein Deutscher. Nur ist es wieder einer jener Deutschen, die zu Beginn des Krieges sich hier einbürgerten, um unter dem neu erworbenen schweizerischen Deckmäntelchen auch nach der Ententeseite hin arbeiten zu können. In Anbetracht dessen, daß während des Krieges seine Hauptverdienstquelle nach dieser Richtung lag und gar nicht nach derjenigen der Zentralmächte, ist der seinerseits mit der Karte beabsichtigte persönliche Zweck eigentlich nicht recht verständlich. Es sei denn, er wollte auch für eine der deutschen Auslandsmissionen des alten Regime mitwirken, die sich bei uns so unangenehm und schädigend bemerkbar gemacht hatten. Die Hauptsache ist im vorliegenden Fall die Klarlegung, daß die mit dieser «Ein Fabrikant» unterzeichneten anonyme Postkarte beabsichtigte Täuschung nicht gelungen ist. Und übrigens war die im betreffenden Artikel als Entgegnung gegebene Antwort für den Anonymus gerade die zutreffende. F. K.

Der „Konfektionär“, ein in Berlin erscheinendes, bedeutendes Fachblatt für die Manufakturisten, ist auch mir wegen der Eigenart seiner Schreibweise manchmal schon auf die Nerven gegangen. Besonders während der Kriegszeit, wo die Empfindlichkeit eine äußerst große wurde, hätte der Ton oft etwas besser abgestimmt werden dürfen. Die Rücksicht auf andere hat man namentlich wohl dann erst recht zu beobachten, wenn man auf internationale Mode-Eroberungen ausgeht. In Wirklichkeit verurteilt der eigentliche, feiner fühlende Deutsche das Wesen, welches im „Konfektionär“ häufig zum Ausdruck kommt; er ist diesem abhold aus gewissen Gründen. Ihm entsprachen die früher maßgebenden, nobleren, weniger lauten Prinzipien im Geschäftsleben viel besser als die im letzten Vierteljahrhundert aufgekommenen Warenhausmanieren. Durch den zunehmenden Einfluß der Presse überwucherten diese, ohne daß man die Gefahr erkannte, das ganze übrige Leben, leider zum Schaden ganzer Völker.

Die Mode kann man ebenfalls als ein nicht zu unterschätzendes, internationales Bindemittel betrachten. Sie fördert den geistigen Zusammenhang der Völker nach besonderer Richtung und ist sogar eines Augenmerks der Regierungen würdig. Der Pariser-Mode läßt man gewiß die Vorrechte einer Urahne ohne Neid zuteil werden. Wer möchte bestreiten, daß speziell in Frankreich seit Jahrhunderten die Kunst für die Kleidung der abendländischen Damenwelt mit großem Verständnis gepflegt wurde? Warum nun auf einmal Streit um einen neuen Angelpunkt heraufbeschwören? Das muß entzweiend wirken. Deshalb können eine Wiener- und eine Berliner-Mode, und noch verschiedene andere dazu bestehen, ja sie sollen es sogar. Es wirkt doch gewiß höchst lächerlich, wenn das ganz anders geartete und sich fortbewegende menschliche Gerüst eine Verhüllung trägt, die wohl einer französischen Lebeweltdame noch anstehen mag, keinesfalls aber einer typischen anderen. Wir können sehr oft beobachten, wie wenig es z. B. braucht, um eine rassige Italienerin anmutig zu kleiden. Das alte Sprichwort: „Kleider machen Leute“, will eben auch recht verstanden sein. Die Kunst, sich geschmackvoll zu kleiden und zu schmücken, ist ein besonderes Geschenk der Natur und wird gefördert durch bezaubernde Beispiele und zielbewußte Erziehung. Und gerade letztere sollte eigentlich dem einzelnen Individuum der Kompaß sein, um schließlich für sich etwas zu schaffen, was dem Charakter des Landes, der Provinz oder Gegend, dem betreffenden Menschenschlag und seinen Verhältnissen angepaßt ist.

Unsere Damenmode-Künstlerinnen haben also, wie es wohl schon immer gedacht war, die allgemeine Idee der raffinierten Pariser-Mode richtig zu erfassen und sie entsprechend auf ihre Einzelgebiete zu übertragen. Einem bemerkenswerten Zeitabschnitt soll die Mode den Stempel aufdrücken. Das kann deshalb nicht oft geschehen, sonst wird ihr Eindruck verwischt. Die geschäftliche Jagd der letzten Jahrzehnte, veranlaßt durch den viel zu häufigen Wechsel der Mode, war deshalb zermürbend und unlohnend obendrein. Man wußte nicht mehr, was man wollte, und brachte die Nouveauté-Weberei nicht nur aus Rand und Band, sondern direkt in Existenznöte. Es wäre daher ein Wechsel nach etwa erst fünf Jahren, keinesfalls weniger, zu empfehlen. In der Zwischenzeit kann eine richtige Durcharbeitung der gegebenen, und Vorbereitung der neuen Ideen stattfinden. Dem schöpferischen Sinn ist dadurch vollkommener Spielraum gelassen.

Es kommt nun ganz darauf an, wie der Friede sich gestaltet. Ebnet er einer Versöhnung die Wege, dann wird auch der Verbindung suchende Geist sich bald wieder regen und seine Faden wie eine Spinne nach allen Seiten spannen. Berliner- und Wiener-Mode werden ihre spezielle Geltung behalten und aufs neue in edler Weise mit der Pariser wetteifern. Aber tonangebend wird letztere bleiben, namentlich wenn sie wieder mehr zum Ausdruck eines reinen, hochentwickelten Geschmacksempfindens wird. A. Fr.

Mode und Politik.

-t. -d. Wir haben vor einigen Jahren in dieser Zeitschrift unter dem Titel «Betrachtungen über Wirtschaft und Mode» (siehe Jahrgang 1913, No. 21 und 23) eine Abhandlung veröffentlicht, die uns zeigte, welch großen Einfluß die Mode in volkswirtschaftlicher Bedeutung auszuüben vermag. Die Bemerkung eines Vereinsmitgliedes, er hätte unlängst mit großem Interesse diese Abhandlung wieder gelesen, bewies uns, daß solche, allgemein über das Wesen und den Einfluß der Mode orientierenden Betrachtungen, jedenfalls in weiteren Kreisen teilweise mit großem Interesse studiert werden, und veranlaßte uns, ein schon seit längerer Zeit angefangenes Thema wieder aufzugreifen und auszuarbeiten.

Wir sind überzeugt, daß heute noch vom größten Teil des Publikums, ja sogar von Textil- und Modefachleuten das Wesen und die Macht der Mode falsch beurteilt werden. Und doch liegen einer Mode gar oft Machtfaktoren zugrunde, die vom Laien und der großen Allgemeinheit gewöhnlich nicht beachtet und verstanden werden. Wir haben daher den Versuch gemacht, den Zusammenhang zwischen Mode und Politik zu zeigen.

Mode und Politik! Ach was, Mode und Politik hat doch nichts miteinander zu tun! So werden wohl einzelne ausrufen und dabei den Kopf schütteln. Und doch! Von jeher ist die Mode ein Machtmittel der Politik gewesen und anderseits hat sich die Mode gar oft die Politik zunutze gemacht. Die Mode ist gewissermaßen ein getreues Abbild der Weltgeschichte. Der Wandel der Zeiten, Auf- und Niedergang eines Volkes, Macht und Glanz jeder Kulturepoche spiegelt sich in der Mode der Zeit wieder. Die Weltgeschichte liefert uns die Beweise. Studieren wir neben der allgemeinen Weltgeschichte ganz besonders die Geschichte des Kleides. Wir wissen alle, mit welch feinem Geschmack die auf der Höhe der Kultur stehenden Griechen sich kleideten. Das kunstvoll drapierte Gewand zeigte auf den ersten Blick die Vornehmheit und die Höhe des Kulturstandes und dies trotz der Einfachheit der Kleidung. Oder ist es nicht gerade die Einfachheit des griechischen Gewandes, das demselben eine strenge Würde und Schönheit verliehen hat? Mächtig und gewaltig imponierend kommen uns die architektonischen Monumentalbauten der Hellenen vor. In dem streng rythmischen Stil gibt sich uns Glanz und Macht jener Zeit wieder. Genau so im Kleide der Griechinnen. Nach dem Verfall Griechenlands war es die Kultur der Römer, die über die alte Welt triumphierte. Die Macht Roms erstreckte sich über Abend- und Morgenland. Im Kleide des Römers wurde dieser Macht ebenfalls Ausdruck gegeben. Die wallende, faltenreiche Toga versinnbildlichte das Machtgefühl ihres Trägers. Mit der später überhandnehmenden Zügel- und Sittenlosigkeit ging die Macht Roms dem Untergang entgegen. Die Würde des Kleides ging Schritt für Schritt mit der zunehmenden Nachlässigkeit verloren. Die römischen Frauen erlaubten sich allzugroße Freiheiten in ihrer Kleidung;

Hand in Hand ging damit eine unbegrenzte Freiheit der Sitten. Das Ende war die langsame, aber unausbleibliche Auflösung des ehemals mächtigen, römischen Weltreiches. Und wie im Altertum, so war es auch im Mittelalter und ist es auch noch in der neuesten Zeit. Zur Zeit Ludwig XIV war es die Mode der mächtigen wallenden Perrücken und der weiten Reifröcke, welche die Würde und die Vornehmheit zum Ausdruck brachten. Zur Zeit der großen französischen Revolution, als die «Sansculottes» ihre Szepter schwangen und alles in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — den Schlagwörtern der großen Revolution — schwelgte, da hatte die Kleidung derart unglaubliche, ja ungeheuerliche Formen angenommen, die ihrerseits nichts anderes waren, als ein getreues Abbild der freien, zügel- und schamlosen Zeit. Und noch ein Bild aus der Gegenwart. Seit mehr als vier Jahren tobt und braust der Weltkrieg. Haben wir in dieser Zeit nicht alle selbst miterlebt, wie die Sittenlosigkeit sich immer mehr ausbreitet. Frauen, die noch vor wenig Jahren sich mit Geschick und Takt von übertriebenen Extra-Vaganzen der Mode fernhielten, kleiden sich heute wie die Demi-Mondainen. Ist dies nicht — am Maßstabe der Weltgeschichte gemessen — ein untrüglicher Beweis von der Dekadenz der heutigen Gesellschaftsordnung?

Jedes Zeitalter gibt also in der Art der Kleidung seinen Kulturstand oder sein inneres Wesen wieder.

In den Kleidern brachten die Menschen gar oft auch ihre gesellschaftlichen und politischen Bekenntnisse zum Ausdruck. Die ersten Christen bekundeten in ihrer einfachen, bescheidenen und schmucklosen Kleidung den Protest gegen die Sitten- und Zügellosigkeit des religionslosen Rom und gegen den ausschweifenden Kleidluxus der römischen Gesellschaft. Luther, Zwingli, Calvin und ihre Anhänger, die ersten Protestanten zeigten auf dieselbe Weise ihre Empörung über den hohlen, inhaltslosen Glanz und die Prachtentfaltung der zeitlichen Kirchen- und Gesellschaftsordnung. Ebenso die französischen Hugenotten und die strenggläubigen englischen Puritaner.

Im Kleide wurde zuerst das Mißfallen gegen jedes herrschende politische Regime zum Ausdruck gebracht; d. h. der Einzelne oder die Masse protestierte auf diese Weise gegen den klassenpolitischen Standpunkt der Macht und Gewalt. So ist es eine Tatsache, daß bei jeder Revolution, die durch das Volk entstand, der Kampf in erster Linie auch dem Kleide der oberen Zehntausend oder dem Kleide der Bevorrechtung galt. Mit gewissem Recht nennt daher Balzac die französische Revolution einen «Kampf zwischen Seide und Tuch». Der Hof Ludwig XVI kleidete sich in Seide und Sammet. Was am Hofe galt, war Mode. Daher kleideten sich alle Anhänger des Regimes in derselben Art. Die französische Mode, die Weltmode war, kündigte indessen das Nahen des Revolutionssturmes schon mehrere Jahre zuvor an. Dem Buche «Mode und Kultur» von Dr. Norbert Stern entnehmen wir, daß der aus Amerika über England herüberwehende demokratisch-freiheitliche Geist sich in den damaligen Modeblättern ankündigte und ganz langsam auch im Kleide verstofflichte. Die althergebrachte weibliche Prunktoilette, der Reifrock, wurde da und dort durch ein anspruchloseres, englisches Promenadekleid verdrängt. Der französische Adel, der mit den neuzeitlichen Ideen sympathisierte, kleidete sich schon lange, bevor die blutige Umwälzung in Erscheinung trat, einfacher, als die Anhänger des herrschenden Systems. Die Mode kündigte also eine Verallgemeinerung und eine Verbilligung an. Der schon erwähnte Dr. Stern nennt dies das Wetterleuchten des heraufziehenden Revolutionsgewitters. Genau genommen übte also die Mode in politischer Hinsicht die Funktionen einer Revolutions-Prophetin aus. Aehnlich verhielt es sich in dem Sturm- und Revolutionsjahr 1848 in Deutschland. Wie vor der französischen Revolution der Mißmut gegen das Ancien Regime sich zuerst im sogen. «Quäckerhut» und im englischen Frack im Kleid äußerlich zeigte, so war es in Deutschland die große hohe Mütze.

Die Herrschaft der Mode geht gewöhnlich parallel mit der realen Macht; d. h. solange irgend eine Macht diktiert (wenn man so sagen darf), solange ist auch meistens die Mode des betreffenden Landes tonangebend gewesen. Als z. B. Spanien die Machtherrschaft erobert hatte, gab Spanien auch den Ton in der Mode an. Die spanische Halskrause war so lange Mode, als Spanien die Macht besaß und soweit seine Macht reichte. Im Jahre 1588, als die mächtige Armada Philipp II von Spanien an den Küsten Englands ihren Untergang fand, da war es auch mit der Macht der spanischen Mode in England vorbei, trotzdem die prachtliebende Königin Elisabeth sie nach Kräften förderte.

So war es auch zur Blütezeit Venedigs. Da war es bei der europäischen Gesellschaft Mode, sich in venezianische Spitzen, Brokate und Roben zu kleiden. Während der kurzen Machtherrschaft der Herzöge von Burgund im XV. Jahrhundert, war es der Hof von Brügge, der für halb Europa in Modesachen tonangebend war. Am Anfang des XVI. Jahrhunderts, als das damalige Deutsche Reich in Europa in großem Ansehen stand, da war es wiederum das deutsche Kleid, das sich für eine gewisse Zeit den Platz an der Sonne erobert hatte. Aus der bisherigen geistigen Gebundenheit strebten die Menschen sich zur persönlichen Freiheit durchzuringen. Es war damals, wie heute, eine machtvolle Bewegung, sich von gewissen beengenden Tatsachen zu befreien. Die treibenden Faktoren, die den Umschwung im XVI. Jahrhundert bewirkten, waren: die Wiederaufnahme der klassischen Studien (Humanismus), die großartigen Erfindungen (Buchdruckerkunst, Schießpulver) und Entdeckungen, ferner die Renaissance in der Kunst, sodann das Aufkommen der modernen Fürstenmacht gegenüber dem mittelalterlichen Lehenswesen und gleichzeitig dasjenige des Bürgerstandes und endlich, als Produkt des allgemein veränderten Denkens und Wollens, die kirchliche Reformation. Die Renaissance machte sich sofort am bisherigen beengenden Kleid bemerkbar, indem sie dasselbe beweglicher machte: es entstund das die Renaissance kennzeichnende, geschlitzte Kleid. Seit der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, als die Macht und die Pracht der französischen Höfe sich zum tonangebenden Mittelpunkt entfaltet hatte, war es die Mode Louis XIV (Barock), Louis XV (Rokoko) oder Louis XVI, die sich die Welt eroberte. Seither hat Frankreich oder Paris es verstanden, in der Mode — d. h. Damenmode — das Szepter sich nicht mehr entreißen zu lassen. Wenn auch die reale Weltmacht Frankreichs seit dem Sturze Napoleon I jäh gebrochen worden ist, so hat doch die Anpassung an fremde politische Einflüsse, die sich die Mode in Frankreich zunutzen gemacht hat, es bewirkt, daß der französische Moden-Geschmack heute noch führend ist. Wie die französische Weltmode begründet wurde, werden wir später noch darlegen. Fortsetzung folgt.

Diskonto- und Devisenmarkt.

Dieser Monat hat uns das langersehnte Ende der Kriegshandlungen gebracht, aber damit leider noch nicht die für den Wiederaufbau der zerstörten Werte so notwendige Ruhe, da einige Staaten von innern politischen Wirren heimgesucht werden. Die Erschütterung ist durch die Streikbewegung vom 8.—14. November auch der Schweiz nicht erspart geblieben, was natürlich den Geldmarkt in Mitleidenschaft gezogen hat. Die Besonnenheit der Bevölkerung und die glatte Befriedigung der vermehrten Geldabhebungen, haben jedoch schnell eine ruhigere Stimmung hervorgerufen.

Geld war schon beim letzten Monatswechsel sehr gesucht — die übliche Folge der Herbstbedürfnisse — und wegen der Unruhen wurden die Mittel dann vorübergehend recht knapp. Prima langes Bankpapier hielt sich deshalb mit durchschnittlich $5^1/_4$% auch stets in der Nähe des offiziellen Banksatzes. Finanzpapier notierte

73937
19/3
47
1.08
8
8 . 15

5¼%—5½% und tägliches Geld, das anfänglich bis gegen 6% anzog, ging auf 4—4½% zurück.

Der Devisenmarkt war sehr wenig belebt und die Wechselkurse zeigten besonders in den letzten Tagen weichende Tendenz, die sich auch auf die Neutralen erstreckte und zum Beispiel am 26. November Spanien, zum erstenmal in diesem Jahr, mit 98.— unter pari führte. Holland notierte 203.—, Stockholm 137.—. Am stärksten waren Mark und Kronen in Mitleidenschaft gezogen; erstere standen am 26. November auf 61.—, letztere auf 28.—. Aber auch der Rückgang der Ententedevisen war ein beträchtlicher, indem London von 23.95 auf 23.—, Paris von 92.50 auf 88.75, New York von 505 auf 480 gedrückt worden sind. Mailand notierte 73.—. Infolge dieses allgemeinen Nachlassens, steht die Schweizerdevise als einzige in allen Ländern über pari.

Schweizerische Bankgesellschaft.

Firmen-Nachrichten

Schweiz. Zürich. Inhaber der Firma Rud. Emil Haemiker in Zürich 8 ist Rudolf Emil Haemiker, von Zürich, in Zürich 8. Mechanische Weberei. Falkenstraße 26.

— Langenthal. Gerber, Ernst & Co., Fabrikation von Leinen- und Baumwollwaren. Infolge Hinschiedes von Fritz Waldmeyer hat sich die Firma Gerber & Waldmeyer aufgelöst und ist durch Eintritt von W. Ernst nun wie vorstehend im Handelsregister eingetragen worden.

— Unter der Firma Ruckstuhl A. G. in Langenthal gründet sich mit dem Sitze in Langenthal eine Aktiengesellschaft welche zum Zweck hat die Fabrikation von Teppichen und Gurten aller Art, sowie speziell die Uebernahme und Erweiterung der bisher von der Firma M. Ruckstuhl in Langenthal betriebenen Teppichfabrik und mechanischen Gurtenweberei. Die Tätigkeit der Gesellschaft kann durch Beschluß des Verwaltungsrates auch auf andere mit vorstehend erwähnten verwandte Geschäftszweige ausgedehnt werden. Das Aktienkapital beträgt Fr. 100,000. Die Vertretung der Gesellschaft nach außen üben aus: Das Mitglied des Verwaltungsrates: Moritz Ruckstuhl, Kaufmann, und der Direktor: Walter Ruckstuhl.

— St. Galler Handschuhfabrik A.-G. (Fabrique de Gants de St-Gall S. A.) (St. Gall Glove Manufacturing Company Ltd.), Aktiengesellschaft mit Sitz in St. Gallen. An der außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre ist die Erhöhung des Aktienkapitals von Fr. 250,000 auf Fr. 400,000 beschlossen und die Volleinzahlung des gesamten Aktienkapitals konstatiert worden.

— Schönenwerd. Die Familie Nabholz in Schönenwerd, Hauptinhaberin der Trikotfabrik Nabholz A.-G., stiftete zum Andenken an ihren jüngst an Grippe verstorbenen Sohn Fr. 200,000 für eine Lebens- und Altersversicherung der Angestellten und Arbeiter. Der Fonds wird alljährlich durch Zuschüsse aus dem Geschäftsergebnis geäufnet.

— Die Firma Bernheimer & Gut, Fabrikation von baumwollenen und wollenen Strickwaren, in Dießenhofen, hat den Sitz ihres Geschäftes nach Zürich verlegt; die Firma ist in Dießenhofen erloschen.

— C. F. Bally, A.-G., Schönenwerd. Die erste und größte Schuhfabrik in der Schweiz geht zufolge den Anforderungen der kommenden neuen Zeit mit gutem Beispiel voran, indem sie bei gleich bleibenden Löhnen den Achtstundentag für alle Angestellten und Arbeiter einführt.

Technische Mitteilungen

Die Militärtuch-Angelegenheit

war in der Septembernummer unseres Blattes erwähnt und dabei konstatiert, daß man mit größter Genugtuung vom Bericht einer zweiten Expertenkommission Kenntnis genommen hat, wonach die öffentlich so schwer angeklagten Tuchfabriken nun rehabilitiert erachtet werden können. Tatsächlich haben sich bei den strengen gerichtlichen Auseinandersetzungen keinerlei Anhaltspunkte ergeben, die auf eine absichtliche Hintergehung der eidgenössischen Abnahmebehörden schließen lassen.

Man hat die Stoffe in einem Bad behandelt, dem auf 100 Liter Wasser ungefähr 1½ bis 2 Liter Schwefelsäure beigemengt waren, um die im Gewebe noch enthaltenen Kalkseifenrückstände und andere Bestandteile, welche die Wollfaser hart und brüchig machen, dem Stoff einen schlechten Geruch geben etc., zu neutralisieren, d. h. ihre Wirkung aufzuheben durch ein Gegenmittel. Diese Säure-Operation verlieh also dem Tuche in erster Linie einen weit angenehmere Griff und gab außerdem ein vorteilhafteres Aussehen, indem die Farben mehr Leuchtkraft erhielten. Der letztere Vorgang heißt das Schönen oder Avivieren. Dasselbe läßt sich auch mit Essig- oder Ameisensäure erreichen. Hauptsache bleibt dabei, daß nach dem Säurebad ein gründliches Auswaschen in reinem Wasser folgt. Das scheint wohl geschehen zu sein; aber es wurden trotzdem noch spärliche Säurereste festgestellt in manchen Stücken des gelieferten Tuches. Daraus versuchte man nun einen Strick zu drehen. Auch ergab sich, daß die gesäuerten Tuche im Regen etwas durchlässiger waren wie die ungesäuerten, namentlich in den ersten Wochen des Tragens. Schließlich kam man jedoch zur Einsicht, daß sowohl die gesäuerten, wie die ungesäuerten Uniform-Tuche einer Nachbehandlung unterworfen werden müssen, um sie wasserdicht genug zu machen. Das lag sicher zum Teil an der Wollqualität, welche zu wünschen übrig ließ, indessen nicht mehr besser zu haben war nach Beginn des Krieges.

Die Sache läuft darauf hinaus, daß sich die betreffenden Wolltuchfabriken, wie von vornherein feststand, auch nicht der geringsten strafbaren Handlung bewußt waren, im Gegenteil vollkommen erhaben sind über den Vorwurf, sich mit der Säurebehandlung irgend einen finanziellen Vorteil verschafft zu haben.

Der Ehrgeiz, besonders schöne Ware liefern zu wollen, war jedenfalls allein maßgebend. Solche Beweggründe verdienen keine Herabwürdigung, wie sie diese Firmen erfahren mußten. Anderseits wird die Stoff-Abnahmestelle in Bern insofern mitzutragen haben, als sie wohl nicht jedes Stück genau daraufhin untersucht hat vor der Verarbeitung, ob außer verschiedenen anderen Qualitätsvorschriften auch die der Wasserdichtigkeit richtig erfüllt waren.

Beiden Parteien wird dieser lang hingeschleppte, äußerst aufregende Vorfall zu einer eindringlichen Lehre geworden sein, und die Fachwelt im allgemeinen wird ebenfalls ihre Schlüsse daraus gezogen haben.

A. Fr.

Fachschul-Nachrichten

Webschule Wattwil.

Die Webschule Wattwil hat nach wiederum unfreiwillig ausgedehnten Ferien beim Schluß des Sommersemesters nun am 28. November das Wintersemester begonnen. Hoffentlich verursacht die Grippe keine weiteren Störungen mehr.

* * *

Ein ehemaliger Schüler der Webschule Wattwil, welchem wegen seines vorzüglichen Verhaltens das bezahlte Schulgeld zurückerstattet worden war und der infolge seiner Strebsamkeit inzwischen Webereileiter wurde, hat kürzlich aus dankbarer Anerkennung 200 Franken — das Doppelte — in die Webschulkasse zurückfließen lassen. Solche Tat spricht für sich.

* * *

Der A. H. V. Textilia hat seinen Jahresbericht versandt; es geht daraus der gute Wille hervor, die während der Webschulzeit begründete Freundschaft auch ferner warm zu halten. Das ist ein löbliches Ziel, und wenn dasselbe auch mit dem der Vereinigung ehemaliger Webschüler parallel